

# Therese von Lisieux und Kardinal Newman

von Philipp Boyce O. C. D.

„Christus hat für uns zurückgekauft, was wir durch Adam verloren haben: unsre Sündlosigkeit. Er hat uns geboten, wie kleine Kinder zu werden und Er hat uns dazu auch befähigt; Er hat uns die Gnade der Einfachheit (simplicity) erkauft, an die sehr selten gedacht und die sehr selten angestrebt wird, obwohl sie eine der höchsten ist.“<sup>1</sup>

Diese Worte stammen nicht von der heiligen Therese, sondern von John Henry Newman, der sie 1836 auf der Kanzel der anglikanischen Kirche von Littlemore sagte. Er predigte damals über die Tugend der Einfachheit, dieser so ausgesprochen evangelischen Aufgabe, sich zu bekehren und zu werden wie kleine Kinder, um in das Königreich des Himmels eingehen zu können. Der Gegenstand seiner Meditation betraf eine Eigenschaft, die von uns meistens missverstanden, oft geringgeachtet oder jedenfalls von der Mehrheit der Christen ignoriert wird. Es wird ihm damals kaum in den Sinn gekommen sein, dass ein halbes Jahrhundert später, also noch zu seinen Lebzeiten, ein vierzehnjähriges Mädchen in Frankreich ihren Bischof und sogar den Heiligen Vater anflehen würde, mit fünfzehn Jahren in den Karmel von Lisieux eintreten zu dürfen; und dass sie das von Gott erwählte Werkzeug sein würde, den Christen des 20. Jahrhunderts das Geheimnis der Einfachheit zu lehren; ihnen den Weg zu zeigen, wie kleine Kinder zu werden und den Wert des Kleinseins, der Demut und vertrauensvollen Liebe.

Es mag merkwürdig scheinen, die „kleine“ Therese und den „großen“ Newman in einem Atemzug zu nennen. Im ersten Augenblick scheinen sie sehr verschieden zu sein: hier eine streng klausurierte Nonne, dort eine berühmte Persönlichkeit seiner Zeit; die eine lebt kurze vierundzwanzig Jahre, davon neun im ereignislosen Alltag eines Karmellebens, der andere wird hochbetagt und beeinflusst das Denken und Tun zahlloser Mitmenschen schon zu Lebzeiten. Therese war bis nach ihrem Tod innerhalb ihrer eigenen Kommunität kaum bekannt, Newman war fast während seines ganzen Lebens berühmt und stand im Kreuzfeuer gegensätzlicher Meinungen.

---

<sup>1</sup> Parochial und Plain Sermons, VIII, S. 267. Die Zitate aus den Werken Newmans stammen aus der Gesamtausgabe von Longman, Green & Co., London, 1908—13. Sie wurden aus der englischen Originalarbeit von P. Philipp Boyce übersetzt.

Dennoch hoffen wir zeigen zu können, dass es gar nicht so merkwürdig ist, Leben und Lehre dieser beiden scheinbar so gegensätzlichen Persönlichkeiten der Kirche des vorigen Jahrhunderts miteinander zu vergleichen und auf gewisse Ähnlichkeiten in ihrer Lehre und Sendung hinzuweisen. Tatsächlich betonte jeder in seiner ihm eigenen Art einige wichtige Wahrheiten, die jeder Generation neu vorgelegt werden müssen und die gerade heute wieder aktuell geworden sind.

In dieser Studie soll auf einige dieser Wahrheiten hingewiesen werden, die sowohl von der heiligen Therese als auch von Kardinal Newman in Erinnerung gebracht oder in neuem Licht dargelegt worden sind.

## I. Zeit, Ewigkeit und unsichtbare Welt

Beide, Newman wie Therese, waren schon in kindlichem Alter beeindruckt von dem Gedanken an die unendliche Dauer des ewigen Lebens, an die Vergänglichkeit der gegenwärtigen und die Realität der unsichtbaren Welt.

Als Therese zehn Jahre alt war, verbrachte sie ihre Freizeit an Ferientagen in der Einsamkeit ihres Zimmers, verborgen hinter Vorhängen und dachte nach „über Gott, das Leben und die Ewigkeit“<sup>2</sup>. Ernste Gedanken für eine Zehnjährige an sommerlichen Feiertagen! Später wird sie in ihren autobiographischen Schriften dieses Nachsinnen für ein echtes Gebet halten, für einen Kontakt Herz an Herz mit Gott, der sie belehrte, obwohl sie damals nicht wusste, dass sie das innerliche Gebet übte.<sup>3</sup>

Sogar noch vor diesen Tagen in der Abtei von Notre-Dame-du-Pré in Lisieux, als sie noch zuhause in der glücklichen Geborgenheit der Buissonets lebte, war Therese schon betroffen von der Größe Gottes und der endlosen Weite der Ewigkeit. Die Wogen an der Küste von Trouville sprachen zu ihr von der Allmacht Gottes, und sie sah sich selbst als Schifflein mit weißem Segel über den Ozean des Lebens hin zu den Gestaden der Ewigkeit eilen.<sup>4</sup>

Als Dreizehnjährige konnte sie die „Nachfolge Christi“ fast auswendig; sie trug das Büchlein ständig mit sich herum als Vademecum der Inspiration und Führung. Es erinnerte sie daran, dass alle sichtbare Wirklichkeit eitel sei.

---

<sup>2</sup> Selbstbiographische Schriften; authentischer Text. Johannes-Verlag, Einsiedeln 1958, S. 69. Wir zitieren im Folgenden mit „Schriften“.

<sup>3</sup> Schriften, S. 69.

<sup>4</sup> Schriften, S 45-46

Im Alter von vierzehn Jahren las sie ein anderes Buch, das ihren aufnahmefähigen Geist tief beeinflusste: Es waren Vorträge von Abbé Arminjon, die er in der Kathedrale von Chambéry gehalten hatte und die 1881 unter dem Titel „Das Ende der gegenwärtigen Welt und die Geheimnisse des zukünftigen Lebens“ veröffentlicht worden waren.<sup>5</sup> Dieses Buch bestätigte Therese, was sie schon früher über die Ewigkeit des künftigen Lebens, über die hohe Bedeutung der göttlichen Wirklichkeiten gedacht hatte sowie über das Missverhältnis, das zwischen den vorübergehenden Vergnügungen dieser Erde und den dauernden Freuden des Himmels besteht. Mehr als je wurde sie davon überzeugt, wie sehr es sich lohne, sich selbst allen Anforderungen der Liebe auszuliefern, solange hier auf Erden „die Reihe an ihr“ wäre; auf die Vergnügungen dieser Welt zu verzichten, um eines Tages Gott sagen zu hören: „Jetzt bin ich an der Reihe!“<sup>6</sup>

Wie Therese war sich Newman auch sehr früh der ewigen und unsichtbaren Dinge bewusst. Schon als Kind erlebte er tiefe, nachhaltige Eindrücke, die ihn auf den Gedanken brachten, „das Leben sei vielleicht ein Traum oder ich ein Engel und diese ganze Welt ein Trug; meine Mit-Engel würden sich in einem spielerischen Einfall vor mir verstecken und mich durch den Schein einer materiellen Welt täuschen.“<sup>7</sup> Diese Vorstellungen seiner Kindheit - die er später in seinem Tagebuch aufzeichnete und in seiner *Apologia* wiederholte - zeigen, wie real die unsichtbare Welt für ihn war. Er fühlte sie fast greifbar nahe, durch einen dünnen, aber undurchdringlichen Schleier vom materiellen Universum getrennt.

Als er fünfzehn Jahre alt war, ging in seinem Denken eine große Wandlung vor sich, die er seine „Bekehrung“ nannte und zur Folge hatte, dass diese Vorstellungen seiner Kindheit in einer mehr religiösen und dogmatischen Weise wiederauflebten und eine Wirkung hervorriefen, die er beschreibt als „Isolierung von den Dingen meiner Umgebung, indem sie mich in meinem Misstrauen gegen die Realität der materiellen Erscheinungen bestärkte und mich in dem Gedanken Ruhe finden ließ, dass es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: Ich selbst und mein Schöpfer.“<sup>8</sup> Mit diesen Worten erklärt Newman, dass Gott die eine große Realität ist; dass Er in der Einsamkeit, im Innern der Seele gefunden wird; dass das materielle Universum, so schön es auch sein mag, nur ein Schleier ist, durch den man hindurch muss, um zum Unsichtbaren und Göttlichen zu gelangen.

Schon als Kind hatte Newman einen ziemlich ernsten Charakter und liebte die Einsamkeit mehr als die lärmende Gesellschaft seiner Kameraden. In späteren

---

<sup>5</sup> Fin du monde présent et mystères de la vie future. Eine zweite Auflage erschien 1882 in Paris; diese Ausgabe benützte Therese. Neudruck 1964 in Lyon.

<sup>6</sup> Therese liebte diesen schönen Gedanken, den sie von Arminjon hatte, sehr und wiederholt ihn vor allem in Briefen an Celine.

<sup>7</sup> Apologiapro vita sua, S. 2

<sup>8</sup> Apologia, S. 4

Jahren sollte er auf diese intuitiven Erkenntnisse zurückkommen und deren Bedeutung und Inhalt analysieren. So wie Therese im Rückblick die Stunden ihres „Denkens“ innerliches Gebet nannte, prüfte Newman die Gedankengänge seiner Kindheit und kam zu dem Schluss, dass es die Gegenwart Gottes war, die ihren Reiz und ihre Schönheit ausmachten:

„Solcherart sind die Gefühle, mit denen oftmals die Menschen auf ihre Kindheit zurückblicken ... und sie merken dann, was sie damals noch nicht wissen konnten, dass die Gegenwart Gottes selbst sie begleitete und sie Ruhe finden ließ ... Sie denken voll Zärtlichkeit an diese ersten Jahre, wissen aber nicht warum. Sie meinen, sie würden die Vergangenheit vermissen, während sie sich aber nach der Zukunft sehnen. Nicht, dass sie wieder Kinder sein wollten, sondern dass sie Engel sein und Gott schauen würden.“<sup>9</sup>

## Loslösung

„Sie würden Gott schauen.“ Das fasst die Sehnsucht in den jungen Herzen von Therese und von Newman zusammen. Beide begannen ihr Leben mit dem Gefühl, im Exil zu sein. Das sichtbare Universum war voll Anziehungskraft für sie: Beide hatten eine tiefe und feinfühlende Liebe für die Schönheit der Natur;<sup>10</sup> und die Welt verhiess diesen begabten Menschen eine glänzende Karriere. Sie fühlten auch die Anziehungskraft weltlichen Ruhmes und Erfolges; aber sie wussten - in ihrem Herzen - dass solche Aussichten niemals die Sehnsucht ihrer unsterblichen Seele befriedigen würde. Nur der Himmel, die unendliche Schönheit, das unbegrenzte Glück konnten jeden von ihnen genügen. Nur Gott konnte all ihre Wünsche erfüllen.

Newman bemerkt, dass die große Unbeständigkeit und Schwäche unseres irdischen Daseins die Sehnsucht nach einem anderen, niemals endenden Leben erweckt. Die gegenwärtige Welt ist in ständigem Wandel begriffen: Wir verlassen uns auf ihre Versprechungen und werden immer und immer wieder enttäuscht. Während sie sich unaufhörlich verändert, bleiben *wir* immer die gleichen und das lässt uns unsre Unabhängigkeit von den geschaffenen Dingen erahnen und die Unsterblichkeit unsrer Seelen.<sup>11</sup>

Die Vergänglichkeit dieser Welt und die Gewissheit ewigen Lebens und Glückes bei Gott ist Grundlage der Loslösung für Newman wie für Therese. In seinen Predigten und Meditationen kommt Newman häufig auf dieses Thema zurück. Er weist darauf hin, dass zeitlicher Vorteil und Wohlstand Hirn und Herz des

---

<sup>9</sup> Parochial and Plain Sermons, IV., S. 262 f.

<sup>10</sup> Vgl. Schriften, S. 45 f., 102, 126 u. a.; Letters and Correspondence of J. H. Newman during his Life in the English Church, edit by Anne Mozley, London 1911, I., S. 161.

<sup>11</sup> Vgl. Parochial and Plain Sermons, I., S. 15—26.

Menschen mit unwirklichem und oberflächlichem Vergnügen an stopfen, niemals aber das Herz des Menschen, das für Gott geschaffen ist, erfüllen können. Sie mögen es für eine Weile einnehmen, aber nicht für immer. Sie sättigen, ohne satt zu machen; und wenn sie sich auch materiell vervielfachen, bleiben sie dennoch eintönig und schal.<sup>12</sup>

Die Worte, mit denen er sein „Essay über die Entwicklung der christlichen Lehre“ beschließt - jenes Buch, das ihn am Ziel seiner langen Reise zur katholischen Kirche angelangt sah -, geben seine ganze Ansicht über diese Welt wieder: „Kurz ist die Zeit, die Ewigkeit lang.“<sup>13</sup>

Als Therese „den Hafen“ des Karmel erreichte, machte sie fast die gleiche Bemerkung zu Celine: „Das Leben wird kurz sein, die Ewigkeit ohne Ende ... Möge jeder Augenblick unseres Lebens *Ihm allein* gehören. Mögen die Geschöpfe uns nur im Vorübergehen berühren!“<sup>14</sup> Nach ihrem Kampf um den für sie bestimmten Platz im Leben sehen beide sich selbst und ihre Sendung im Licht der Ewigkeit.

## Einsamkeit und Schwermut

Vielleicht erklärt bis zu einem gewissen Grad dieses reale Wissen um das Unsichtbare und um die Oberflächlichkeit materieller und zeitlicher Erscheinungen das Gefühl der Einsamkeit, das Newman dauernd begleitete. Sein feinfühlerndes Herz sehnte sich nach Sympathie und Verständnis, aber durch eine besondere Fügung der Vorsehung blieb er oft unverstanden und isoliert. „Gott will, dass ich einsam bin“, schreibt er einer seiner Schwestern, „Er hat meinen Geist so geformt, dass ich in großem Ausmaß außerhalb der Sympathien anderer Menschen stehe und auf Ihn selbst geworfen bin.“<sup>15</sup> Die Einsamkeit trieb ihn jedoch nicht in ein trübsinniges, hoffnungsloses Alleinsein; je mehr er seine Einsamkeit fühlte, umso mehr wurde er „auf Gott geworfen“. In seiner Isolierung fand er Gott, vor allem in der Eucharistie. Einer anderen Schwester vertraute er an, er fühle sich nie dem Himmel so nahe, als wenn er in Einsamkeit leide.<sup>16</sup>

Was Newman als Einsamkeit erfuhr, nennt Therese „Schwermut“ beim Anblick der Vergänglichkeit selbst der unschuldigsten und heiligsten Freuden auf dieser Erde. Wie Newman zog sie als Kind das Alleinsein dem Spiel mit ihren Gefährtinnen vor. Während ihr Vater angelte, setzte sie sich allein in das

---

<sup>12</sup> Ebda., VII, S. 58 - 73

<sup>13</sup> Ebda.; S. 445

<sup>14</sup> Briefe der Theresia Martin. Erster Teil, Kreuzring-Btcherei, Band 3. Brief an Celine vom 15. 10. 1889

<sup>15</sup> Letters and Correspondence (Mozley), II, S. 176.

<sup>16</sup> Letters, ebda. S. 175

blumige Gras am Ufer. „Ich lauschte den Tönen aus der Ferne. ... Das Säuseln des Windes und selbst die verwehten Klänge der Militärmusik, die bis zu mir herüberdrangen, erfüllten mein Herz mit sanfter Schwermut. ... Die Erde erschien mir als Ort der Verbannung, und ich erträumte den Himmel.“<sup>17</sup>

Dieses Gefühl der Schwermut, das ihrem Nachsinnen über Glaubenswahrheiten entsprang, die sie schon von ihrem Vater gelernt hatte, ließ sie sich nur noch mehr hinwenden zu Gott. Sie fühlte, dass einzig jenes Glück, das nur Gott schenken kann, ihr Herz befriedigen konnte, ohne je fade oder ermüdend zu werden. Einige banale Ereignisse brachten ihr diese Wahrheit ganz lebendig zum Bewusstsein. Das eine war der Zustand von Marmeladebrötchen am Ende eines beim Fischen verbrachten Tages: Am Morgen hatten sie frisch und appetitlich ausgesehen, am Abend fand sie diese altbacken und zusammengedrückt, die Marmelade blass und vertrocknet. Abbé André Combe bemerkt dazu ganz richtig: „Das kleine Mädchen, das allen Ernstes über die „vertrocknete und eingesogene Marmelade“ seine Betrachtungen anstellt, setzt damit nur die alles durchdringenden Überlegungen fort, die die größten Geister über die zukünftige Bestimmung des Menschen und die radikalen Enttäuschungen des Lebens anstellten.“<sup>18</sup>

Ein anderer Umstand, der ihr so recht die Kürze des Lebens enthüllte, war das unvermeidliche Vorübergehen der Sonntage - der Tage, die sie am meisten von allen liebte. Obwohl sie diese Sonntage wirklich genoss - ein wenig länger im Bettchen bleiben, mit dem Papa zur Kirche gehn, der Predigt zuhören, ein Spaziergang in der Umgebung -, muss sie feststellen, dass dieser frohe Tag, der so schnell verfloss, doch seine Spur von Schwermut hatte.<sup>19</sup> Denn sogar Sonntage müssen ein Ende haben, und was endlich ist, kann keine ungetrübte Freude gewähren.

Therese schloss aus diesen Erfahrungen, dass diese Welt ein trauriger Ort war, dass erst im Himmel die Freude wolkenlos sein wird; „mein Herz empfand die Verbannung auf Erden, ich seufzte nach der ewigen Ruhe des Himmels, nach dem Sonntag ohne Abend in der Heimat.“<sup>20</sup> Newman kam zu einem ähnlichen Schluss: „Wenn man die Natur der unsterblichen Seele betrachtet, wie wird sie alles dessen müde werden in der Ewigkeit außer dem, was unendlich ist ... Das Leben geht vorüber, Reichtümer entschwinden, Volksgunst ist wandelbar, die Sinne schwinden, die Welt verändert sich, Freunde sterben. Einer nur ist unveränderlich. Einer nur ist uns treu. Einer nur kann treu sein; Einer nur kann alles sein für uns.“<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Schriften, S. 32

<sup>18</sup> Einführung in das Geistesleben der hl. Theresia vom Kinde Jesu; Johann-Josef Zimmer-Verlag Trier, 1951, S. 118

<sup>19</sup> Vgl. Schriften, S. 39

<sup>20</sup> Schriften, S 32 und 38

<sup>21</sup> Sermon Notes of J. H. Newman, S. 191; Parochial and Plain Sermons, V., S. 326

Im Vorwort des schon erwähnten Buches von Abbé Arminjon weist der Autor auf den verhängnisvollen Irrtum seines Jahrhunderts hin, der den Grundsätzen des Rationalismus entspringt; nämlich „dem Nichtvorhandensein eines übernatürlichen Wesens und der völligen Vernachlässigung der großen Wahrheiten vom zukünftigen Leben.“<sup>22</sup> Diese Klage stimmt mit Newmans fundamentaler Kritik an seiner Zeit überein: Der Geist des Liberalismus, der in die Herzen der Menschen eingedrungen ist, lässt sie ihren Schöpfer vergessen und die unsichtbaren Realitäten ignorieren. „Die Religion des Tages“, wie er sie nennt, war eine Verfälschung des wahren übernatürlichen Glaubens der Evangelien. Sie kultiviert mehr die hellen Seiten der Lehre Christi und vernachlässigte die dunkleren Aspekte der Offenbarung oder interpretierte sie hinaus. Newman sah voraus, dass dies unvermeidlich zum Verfall des religiösen Glaubens führe und zum allgemeinen Abfall, der nun unser Jahrhundert verseucht.

Das Leben von Therese und von Newman war - jedes in seiner je von Gott bestimmten Art - ein Protest gegen solch eine verweltlichte Aussicht. Durch das, was sie schrieben und was sie taten, durch die Grundstimmung und Ausrichtung, die sie ihrem Leben gaben, haben diese zwei Menschen viele andere dazu gebracht, wieder über die ungewissen Versprechungen dieser Welt und das unbestreitbare Herannahen des ewigen Lebens nachzudenken. Therese floh in den Karmel, und ihr verborgenes Leben riss Tausende nach ihrem Tod mit, ihrem Beispiel zu folgen und die teresianischen Klöster in unvorstellbarem Maß zu bevölkern. Newman zog sich aus dem glänzenden Oxford nach dem unbekanntem Littlemore zurück und verursachte in seiner eigenen Kirche eine religiöse Wiederbelebung, während seine Schriften und Predigten unzählige Menschen bewogen, sich den übernatürlichen Realitäten zuzuwenden und nun „die Dinge des Glaubens näher an die Seele herangebracht fühlten.“<sup>23</sup>

## **Hingabe**

Als Ergebnis ihrer frühen Einsicht in die tiefe Bedeutung ewiger Werte, wurde die Hingabe an Gott in Glaube und Liebe eine Grundhaltung im geistlichen Leben und der Lehre unsrer beiden Autoren. Hingabe ist nicht gleichbedeutend mit Passivität und Indolenz, sondern intensive innerliche Aktivität in der übernatürlichen Sphäre. Hingabe bedeutet: Sich selbst dem Willen Gottes und Seiner Liebe als Opfer anbieten; sich geschmeidig jedem Wink der Vorsehung einfügen; Demütigungen und Schmerzen als sicherstes Zeichen der Liebe Gottes und Seiner Gegenwart freudig annehmen.

---

<sup>22</sup> Fin du monde, S. 5

<sup>23</sup> J. C. Shairp, Studies in Poetry and Philosophy; Edinburgh 1886, S. 249

Oberflächlich gesehen mag es einem solchen Programm an persönlicher Initiative mangeln; es mag nachteilig für die menschliche Reife und einigermaßen naiv scheinen. Wo heutzutage die Freiheit, die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, die aktive Teilnahme im geistlichen und religiösen Leben auf allen Ebenen so sehr betont wird, mag diese so wenig unternehmungslustige Spiritualität der Hingabe nicht mehr angemessen scheinen.

Von einem natürlichen Gesichtspunkt aus wird die kindliche Haltung der Selbsthingabe wohl nicht überzeugend sein. Der Grund ist, dass eine rein menschliche Einschätzung dieser Haltung leicht bei Äußerlichkeiten stecken bleibt und keinen Einblick gewinnt in das intensive Leben, die dynamische Hoffnung und die starke Liebe, die diese Hingabe möglich machen.

Hingabe umfasst für Therese völlige Unterwerfung unter den Willen Gottes, bedingungslose Auslieferung ihrer selbst in Liebe und völliger Sorglosigkeit an die barmherzige Liebe unseres himmlischen Vaters einem kleinen Kinde gleich. Es bedeutet, die eigenen Wünsche, so lobenswert sie auch sein mögen, an die zweite Stelle zu setzen, d. h. dem lenkenden Willen Gottes zu unterwerfen. Therese selbst sehnte sich nach Leiden und Tod, aber von einem bestimmten Augenblick an verzichtete sie auf diese Wünsche, weil sie von ihrem Eigenwillen inspiriert sein konnten und überließ sich völlig dem Geist der Hingabe. Gegen Ende des Manuskriptes A ihrer „Selbstbiographischen Schriften“ schreibt sie: „Jetzt leitet mich nur noch die Hingabe, ich habe keinen anderen Kompass! Um nichts kann ich mehr mit Inbrunst bitten als darum, dass sich der Wille Gottes an meiner Seele vollkommen erfülle, ohne dass die Geschöpfe zum Hindernis werden können.“<sup>24</sup>

Der kleine Weg der Kindheit, der Einfachheit und Hingabe, mit all den Gefühlen der Süße und Zärtlichkeit, die er hervorruft, ist dazu angetan, viele Menschen, die nur eine oberflächliche Vorstellung davon haben, zu täuschen. Trotz all der Nebentöne der Kleinheit und gefühlvoller Empfindungen, ist er fest gegründet auf das Evangelium und die ständige Übung der drei theologischen Tugenden.<sup>25</sup> In der Praxis verlangt dieser Weg vom Menschen eine ehrliche und zeitweilig heroische Anstrengung, dem Willen Gottes zu gehorchen. Er bedeutet unvermeidlich Leiden, denn nur Schmerz und Leid reinigen die Seele und machen sie fähig, sich selbst zu verlieren, um Gott in Seiner Fülle zu gewinnen.

Aus dem Leben Thereses könnte man viele Beispiele dieser Haltung der Hingabe anführen. So sehnte sie sich zum Beispiel danach, ihre Profess am Ende des

---

<sup>24</sup> Schriften, S. 183

<sup>25</sup> „Das Thema der geistlichen Kindheit ist eine der lebendigen Strömungen in der Frömmigkeit unserer Zeit. Sie hat nichts Kindisches und Affektiertes an sich. ... Die biblische Grundlage dieser Spiritualität könnte nicht sicherer sein.“ (Papst Paul VI. am 29.12.1971; vgl. Festschrift „Im Herzen der Kirche“, S. 4-7)



ersten Novitiatsjahres abzulegen, und als man ihr sagte, sie müsse noch acht Monate warten, fühlte sie wirklich das Opfer, das der Aufschub sie kosten würde. Nachdem sie jedoch darüber gebetet hatte, erkannte sie, dass ihre Gottesliebe mit einem guten Teil Eigenliebe vermischt war. „Da ich mich Jesus geschenkt hatte, um Ihm Freude zu machen, Ihn zu trösten, durfte ich Ihn nicht zwingen, *meinen Willen* zu tun statt des Seinen.“<sup>26</sup>

Hingabe, Sich-Ausliefern werden für Therese der *Weg* zur Liebe. Aber das erreichte sie nicht auf einmal: Es bedurfte eines langwierigen, heroischen Kampfes und letzten Endes der machtvollen Gnade Gottes, sie in den Zustand völliger Ergebung zu versetzen.<sup>27</sup> Hören wir, was sie in ihrer Todeskrankheit sagt: „Die Worte: „Und sollte Er mich töten, ich will Ihm vertrauen!“ (Hiob 13,15) haben mich seit meiner Kindheit fasziniert. Es hat aber lange gedauert, bis ich diesen Grad der Hingabe erreicht habe. Jetzt bin ich soweit, immerhin. Der liebe Gott hat mich in Seine Arme genommen und mich hierher gebracht.“<sup>28</sup>

Hingabe an die Liebe, das war es, was der kleine Weg im Wesentlichen meinte: „Mutter, es ist der Weg geistiger Kindheit, des Vertrauens und völliger Hingabe.“<sup>29</sup> Während Therese diesen Weg besonders in Verbindung mit der Liebe sieht, bringt ihn Newman für gewöhnlich mit dem Glauben in Zusammenhang. Nach seiner echt biblischen Auffassung ist der Glaube mehr als eine intellektuelle Zustimmung: Er ist die Übergabe der ganzen Person an Gott, der sich selbst ihm offenbart. So gesehen, bedeutet er einen immer bereiten Gehorsam seitens des Menschen und überwindet die angeborene Neigung, hinter dem Willen Gottes zurückzubleiben und vor den Ansprüchen einer rückhaltlosen Hingabe an Ihn zurückzuschrecken.

Der Geist der Hingabe findet sich in der ganzen geistlichen Lehre Newmans: In seiner Lehre von der Reue, vom Glauben, der Wachsamkeit, der Hoffnung und der Liebe. Nach P. Lamm, der sich mit diesem Thema in seinem Buch „Das geistliche Vermächtnis Newmans“<sup>30</sup> ausführlich beschäftigt, bedeutet Hingabe „ein Niederlegen der Waffen in Reue, ein Aufgeben des Wunsches, seinen Weg zu wählen oder ihn zu sehen; ein Gehen des Weges im Glauben, ... ein genauer Gehorsam aus Liebe, der allein das Gesetz erfüllt.“

Tatsächlich ist Hingabe der innerste Kern der Vollkommenheit für Therese und für Newman. Der eine sieht sie mehr unter dem Aspekt des Glaubens, die andere verbindet sie vorzugsweise mit Liebe und kindlichem Vertrauen, aber für beide

---

<sup>26</sup> Schriften, S. 163

<sup>27</sup> Vgl. Schriften, S. 187

<sup>28</sup> Die letzten Worte der Theresia Martin. Kreuzring-Bücherei. Trier 1963; 6. Juli 1897

<sup>29</sup> Letzte Worte vom 17. Juli; dieser Text ist eine Interpolation von Mutter Agnes von Jesus. Therese hat selbst nie den Ausdruck „Weg der geistigen Kindheit“ gebraucht, obwohl sie denselben Gedanken in verschiedenen Redewendungen ausdrückt.

<sup>30</sup> The Spiritual Legacy of Newman; Milwaukee 1948; S. 27

ist es eine Haltung, die allen Tugenden zugrunde liegt. Nach Newmans schwerer Krankheit in Sizilien wurde sie zur Grundlage seiner Spiritualität, die in den folgenden unvergesslichen Zeilen - ein Autor nennt sie „den innigsten Ausdruck der Hingabe, einfach, schön und ergreifend“<sup>31</sup> sich kundtut:

Führ, liebes Licht, im Ring der Dunkelheit  
Führ du mich an!  
Die Nacht ist tief, noch ist die Heimat weit,  
führ du mich an!  
Behüte du den Fuß; der fernen Bilder Zug  
begehr ich nicht zu sehn - ein Schritt ist mir genug<sup>32</sup>

Newmans Weg führte durch das Dämmerlicht der Hingabe in Glaube und Hoffnung. Thereses „kleiner Weg“ führt dieselbe Route der Dunkelheit und des reinen Glaubens. Wie Newman hatte sie nie den Wunsch „der fernen Bilder Zug zu sehn“; das bezeugt sie ausdrücklich wenige Monate vor ihrem Tod: „Denkt daran, dass es ganz dem Geist meines, kleinen Weges' entspricht, nichts sehen zu wollen. Ihr wisst ja, was Ich dem lieben Gott und den Heiligen so oft gesagt habe: Auf Erden will ich sie nicht von Angesicht zu Angesicht sehen.“<sup>33</sup>

Der Geist der Hingabe, der diesen Weg inspirierte, ist radikal, bedingungslos und aufs Ganze gehend. Er spiegelt sich wider in Aussprüchen wie diesen: „Ich wähle alles. Ich will keine *halbe* Heilige sein!“ Und bei Newman: „Versprich nicht alles und gib dann nur die Hälfte.“<sup>34</sup> Keiner von beiden wollte sich mit Halbheiten abgeben.

---

<sup>31</sup> Geoffrey Faber: Oxford Apostels. A Character Study of the Oxford Movement. London 1933, S. 322

<sup>32</sup> Übersetzung von I. F. Görres

<sup>33</sup> Letzte Worte; 4. Juni 1897

<sup>34</sup> Schriften, S. 23; und The Letters and Diaries of J. H. Newman; London 1961; Bd. 19, S. 264

## II. Die Bedeutung des Gebetes

Gott, dem sich Newman und Therese hingeeben hatten, wird im Gebet und durch das Gebet gefunden. Schon eine Definition des Gebetes sagt etwas aus über den Kontakt mit Gott, über ein Gewähr-werden Seiner Gegenwart und Liebe, über ein Gespräch von Herz zu Herz mit einer göttlichen Person. Nicht, dass es leicht wäre zu beten oder dass Seine Gegenwart immer wahrnehmbar wäre oder dass das Herz ständig überfließt von Sehnsucht und Zuneigung. Keineswegs. Früher oder später wird Gebet zu einem Ringen in Glaube und Hoffnung, zu einer ausdauernden Geisteshaltung trotz Versagen, Dunkelheit, Erschöpfung und Leiden. Weder Newman noch Therese fiel das Beten leicht noch waren sie getragen von charismatischen Gebetsgnaden. Beide hatten meistens gegen Ermüdung und Schläfrigkeit anzukämpfen; sie mussten durchhalten im Dunkel des Glaubens, ohne ihren Weg zu sehen oder ihre Liebe zu fühlen. Und keiner von beiden kümmerte sich viel um die außerordentlichen Gaben der Mystiker. „Ich ziehe die Eintönigkeit des Opfer(leben)s den Ekstasen vor“, sagt Therese.<sup>35</sup>

Für Newman war seine Gewohnheit zu beten die Mitte seines priesterlichen Lebens und dessen formendes Prinzip. In seiner maßgeblichen Studie über Newmans priesterliche Spiritualität bestätigt Dom Placid Murray, dass „der rote Faden, der sich ständig durch das priesterliche Leben Newmans - als Anglikaner und als Katholik - zieht, zweifellos eine tief verwurzelte Haltung des Gebetes war, das von frühester Kindheit an geübt und während aller Wechselfälle eines langen Lebens entfaltet wurde.“<sup>36</sup> Besonderen Wert legte Newman auf das christliche Fürbittgebet; in den Archiven des Oratoriums von Birmingham sind drei Notizbücher mit seinen privaten Gebeten und ‚Intentionen‘ aufbewahrt. Seine Meditation jedoch bestand nicht aus einer bloßen Aneinanderreihung von Fürbitten. Sie war für ihn vielmehr eine Haltung des Geistes und des Herzens: „Gewohnheitsmäßig und beständig an Ihn denken, an Seine Werke und an Sein Leiden. Es bedeutet, Ihn im Herzen zu tragen als Einen, über den wir nachsinnen dürfen, den wir anbeten, an den wir uns wenden, wenn wir aufstehen und uns niederlegen, wenn wir essen und trinken, wenn wir zu Hause sind und unterwegs, wenn wir arbeiten oder uns erholen, wenn wir allein sind und auch, wenn wir in Gesellschaft sind: Das heißt meditieren.“<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Brief an Sr. Agnes von Jesus, Mai 1890; Kreuzring-Bücherei, Nr. 3, Briefe der Theresia Martin, 1. Teil, S. 115

<sup>36</sup> Newman the Oratorian. His unpublished Oratory Papers. Edited with an Introductory Study on the Continuity between his Anglican and his Catholic Ministry by Placid Murray O.S.B.; Dublin 1969, p. 59

<sup>37</sup> Parochial and Plain Sermons, VI, p. 41

Obwohl Newman betonte, wie wichtig das Gebet auch in seiner feierlichen Form zu bestimmten Zeiten des Tages sei, verwechselte er es niemals mit äußerlichen Akten oder Gepflogenheiten. Gebet war für ihn wesentlich ein Ausschau-halten nach Gott im Glauben, ein Gespräch mit Ihm; geistige Wachsamkeit, die uns eifrig und aufmerksam für Sein Kommen macht, so wie man einen Freund aus fernem Land erwartet.

Die Mentalität des modernen Menschen, besonders in den Wohlstandsländern, ist der Vorstellung von einem stillen Gebet und der liebenden Abhängigkeit von einem höchsten Wesen geradezu entgegengesetzt. Gott ist für viele ein Problem, das sie mit Zweifel und Argwohn betrachten. Eine säkularisierte Gesellschaft (von Newman vorausgesehen und prophezeit) hat den Menschen von den unsichtbaren Wirklichkeiten unabhängig, dem materiellen Fortschritt und wissenschaftlichen Erfolg ergeben gemacht, aber unwahrscheinlich oberflächlich und armselig spirituellen Gütern gegenüber. Und dennoch bleibt das Wissen um Gott und die Liebe zu Ihm ein Grundbedürfnis der menschlichen Natur; etwas, das heute Millionen dort suchen, wo eine Enttäuschung unvermeidlich wird. Die innere Überzeugung und das Beispiel des Lebens von Newman und Therese geben eine sichere Antwort auf die unbewusste Suche des modernen Menschen nach Christus. Papst Paul VI. zeigt Therese in seinem Brief an Bischof Jean Badré von Bayeux und Lisieux auf als einen Menschen, „der aus seinem ganzen Leben ein Gespräch mit dem geliebten Gott gemacht hat“ und „ein unvergleichlicher Führer auf den Wegen des Gebetes“ ist.<sup>38</sup>

Newman und Therese haben im Realismus ihrer Liebe und ihres Glaubens ihre Gebete sehr einfach gehalten. Beten war für sie keine komplizierte Angelegenheit; sie bedurften keiner schönen, wortreichen Formeln. Es genügte, das Herz zu Gott zu erheben, „ein Schwung des Herzens, ein einfacher Blick zum Himmel empor, ein Schrei der Dankbarkeit und Liebe, aus der Mitte der Prüfung wie aus der Mitte der Freude; es ist etwas Großes, Übernatürliches, das mir das Herz weit macht und mich mit Jesus vereint.“<sup>39</sup>

Oder wie es Newman ausdrückt: „Die Übung, sich Gott und der unsichtbaren Welt zuzuwenden; zu jeder Zeit, an jedem Ort, aus jeder Not ... sich an Gott zu wenden, wie sich ein Kind an seinen Vater wendet.“<sup>40</sup>

Beten hatte für beide, für Newman und für Therese, seine Schwierigkeiten. Aus Newmans privaten *Memoranda* geht deutlich hervor, dass er sich der Gegenwart Gottes intensiv bewusst war; dennoch war er oft teilnahmslos und verschlafen beim Gebet. Ebenso gut bekannt sind die Schwierigkeiten Thereses: wie sie mit Trockenheit, Schläfrigkeit, Zerstreung kämpfte und zuzeiten nichts Anderes tun

---

<sup>38</sup> Vgl. Nr. 8/4 unserer Zeitschrift, S. 5-9

<sup>39</sup> Schriften, S. 254 f.

<sup>40</sup> Parochial and Plain Sermons, IV, p. 230; VII, p. 211

konnte als ihr „Leidensgebet“ aufzuopfern. Dennoch, trotz des scheinbaren Misserfolges vieler Gebetsstunden, hielten beide durch in dem Wissen, dass dies ihr wichtigstes Apostolat sei und dass schließlich Gott doch gefunden würde. Die Überzeugung Newmans kommt im Folgenden zum Ausdruck:

„Es sind Witwen und Waisen, Kranke und Hilflose, die in ihr Schicksal Ergebenen, die, vereint im Gebet, die Stärke der Kirche ausmachen. Ihre Gebete sind es, sind es nun wenig oder viel, die Gebete Marias und der Marien, die - Christus untergeordnet - denen Sicherheit geben, die wie Paulus und Barnabas die Kämpfe Gottes austragen.“<sup>41</sup>

Für diese Wahrheit gibt es keine bessere Illustration als die hl. Therese, die nach nur neun Jahren des Gebets im Karmel ihre Sendung auf Erden begann und bald zur Patronin der katholischen Missionen ernannt wurde.

#### **IV. Dynamische Hoffnung**

Im geistlichen Leben spielt die Hoffnung eine wesentliche Rolle. Der Weg der Hingabe und Übereignung, des ständigen Gebetes in Glaube und Liebe wäre nicht möglich ohne die Stütze und Stärke unerschütterlicher Zuversicht und nie versiegenden Vertrauens. Die Hoffnung befähigt uns vor allem uns selbst in die Hände unseres himmlischen Vaters zu übergeben gleich einem Kind, das in den Armen seiner Mutter, seines Vaters sich unbedingt geborgen weiß. Sie vertreibt übermäßige Sorge und bewirkt jene Demut, die den Menschen bereit macht, das aus Gottes Hand anzunehmen, was er aus eigener Kraft nicht erreichen kann. In Augenblicken der Traurigkeit und Verzagtheit tröstet sie die Seele und bewahrt sie vor unfruchtbarer Verzweiflung. Konfrontiert mit den Unvollkommenheiten und Fehlern, die in der menschlichen Natur bis ans Ende zurückbleiben, wagt sie es dennoch, auf Gott zu blicken und um Erbarmen zu bitten; und das verhindert, dass die menschliche Schwäche der Freundschaft mit Christus im Weg steht. Daher kann Newman von „Schwächen, die die Gnade nicht zerstören“ sprechen und kann Therese über ihre Unvollkommenheit noch viel kühner schreiben, dass sie Gott nicht missfallen.<sup>42</sup> Endlich rettet die Hoffnung angesichts von Prüfung und Leid, wenn sich die Dauer der Reinigung anscheinend über Tage und Monate oder sogar Jahre hinzieht, vor Mutlosigkeit und Kapitulation, indem sie der Seele Tapferkeit verleiht zum Durchhalten und die Überzeugung, dass Gott weiß, was Er tut und niemals jemand verlassen wird, der auf Ihn vertraut.

---

<sup>41</sup> Ebda. III, p. 333

<sup>42</sup> Parochial and Plain Sermons, V, pp. 218-221; Letzte Worte vom 7. August 1897

Das Thema Hoffnung und Vertrauen durchzieht die ganze geistliche Lehre von Newman. Darüber predigte er bereits in den ersten Jahren seines Amtes an der St.-Clemens-Kirche zu Oxford. Sein ungewöhnlich langes Leben voll Sorgen und Prüfungen zeigte deutlich seine nie versiegende Hoffnung angesichts einer Kette von Enttäuschungen und Misserfolgen. Hoffnung bedeutete für ihn nicht ein vages und ganz allgemeines Vertrauen in eine globale Vorsehung für die Menschheit als Ganzes, sondern sie war das konkrete und persönliche Vertrauen in eine besondere Vorsehung, die für jeden einzelnen Sorge trägt, als wäre dieser ganz allein da.

Müssen wir in Bezug auf Therese wiederholen, dass Hoffnung und kindliches Vertrauen der eigentliche Schlüssel ist für die Übung ihres „kleinen Weges“? Auch sie weiß, dass sich Gott um jeden einzelnen kümmert.<sup>43</sup> Es war das grenzenlose Vertrauen auf Gottes Liebe zu ihr, das ihr unbändiges Verlangen entfachte, Ihn bis zum Wahnsinn zu lieben. Sie war sich ihrer Kleinheit und Schwäche bewusst, und dennoch wagte sie in einem Maß zu lieben und zu vertrauen, das der Glut der größten Heiligen gleichkam.<sup>44</sup> Was ist das Geheimnis ihres unermesslichen Verlangens, wenn nicht ihre dynamische Hoffnung auf die Güte Gottes, der sich danach sehnt, sich selbst einem Menschen zu schenken, der demütig ist, fügsam und leer?

Es wäre sehr interessant, das Leben von Newman mit dem von Therese vom Standpunkt der Hoffnung aus zu vergleichen. Hier können wir nur einige charakteristische Züge anführen. Der Grund, das Motiv für ihre Hoffnung war verankert in Gottes Güte und Macht, nicht in irgendeinem Verdienst ihrerseits. In ihren Schriften kommen sie häufig auf den Gedanken von ihrer eigenen Nichtigkeit und Schwäche zurück sowie auf Gottes Größe und Erbarmen. „Oh, wie wahr ist es — und nichts könnte wahrer sein! — dass ich keine Kraft habe, es sei denn in Dir“, betet Newman, während Therese bekennt, dass die einzigen Erleuchtungen, die sie empfängt, solche über ihre eigene Nichtigkeit sind. Und sie erklärt: „Ich kann mich auf nichts stützen, auf keines meiner Werke, um Vertrauen zu haben.“<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> Schriften S. 6; Parochial and Plain Sermons, III, pp. 114-127

<sup>44</sup> Newman würde die Kühnheit einer solchen Liebe nicht tadeln; er schreibt einmal: „Ich würde nicht viel von einer Liebe halten, die niemals extravagant ist“ (Certain Difficulties felt by Anglicans in Catholic Teaching; II, p. 80)

<sup>45</sup> Letzte Worte vom 6. August, S. 81, und vom 13. August, S. 91; Newman: Meditations and Devotions, S. 343

Therese hat über die Liebe Gottes zum reinen Sünder, wie sie in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn dargestellt wird, sehr tief meditiert. Im Vertrauen auf diese Liebe und eingedenk des Verhaltens von Magdalena, erklärt sie, selbst wenn sie alle Sünden auf dem Gewissen hätte, deren Menschen fähig sind, würde sie sich dennoch in die Arme Jesu werfen, weil sie weiß, „wie sehr Er das verlorene Kind liebt, das zu Ihm zurückkehrt.“<sup>46</sup> Newman würde ihr versichert haben, dass ihr Vertrauen gerechtfertigt sei: „Er umfängt dich und trägt dich auf seinen Armen; Er nimmt dich auf und stellt dich nieder. ... Du selbst kannst dich nicht inniger lieben als Er dich liebt.“<sup>47</sup>

Da sie alles auf Gottes Liebe und Seine Vorsehung für jeden einzelnen gesetzt hatten, wurden sie niemals enttäuscht. Am Ende ihres Lebens bekannten beide in beinahe denselben Worten, dass Gott sie nie im Stich gelassen habe und dass Er sich allen anderen gegenüber genauso treu erweisen würde.

Im Alter von dreiundachtzig Jahren erklärte Newman: „Jetzt, am Ende eines langen Lebens bekenne ich aus übervollem Herzen, dass Gott mich niemals im Stich gelassen, niemals enttäuscht hat; immer hat Er Böses für mich zum Guten gewendet. ... Und was Er für mich getan hat, der Seine Liebe so wenig verdiente, das wird Er, das glaube ich und weiß es, für jeden tun, der Ihn nicht zurückweist, sich nicht von Seinem liebenden Anruf abwendet.“<sup>48</sup>

Und Therese sagt von sich:

„Nie ist meine Hoffnung enttäuscht worden. ... Ich fühle, wenn Du eine schwächere, kleinere Seele fändest als die meine, was zwar unmöglich scheint, so hättest Du Dein Wohlgefallen daran, sie mit noch größeren Gnaden zu überhäufen, wenn sie sich nur mit vollem Vertrauen Deiner unendlichen Barmherzigkeit überließe.“<sup>49</sup>

Die Erfahrungen dieser beiden Menschen kommen auf eines hinaus - sogar beinahe in den Worten, die sie verwenden - in ihrem Zeugnis von Gottes Barmherzigkeit als Antwort auf alle menschliche Hoffnung.

---

<sup>46</sup> Schriften, S. 275

<sup>47</sup> Parochial and Plain Sermons III, p. 125

<sup>48</sup> Letters and Correspondence (Mozley), II, p. 431

<sup>49</sup> Schriften, S. 250, 207

## V. Vergessen und verachtet werden

Obwohl beide, Newman wie Therese, in den Augen der Menschen Größe und Ansehen erlangten und jetzt allgemein geschätzt und bewundert werden, haben sie weder Größe noch Ehre oder Berühmtheit gesucht. Sie waren zutiefst davon überzeugt, Gott würde für die Erfüllung ihrer Sendung Sorge tragen, Er würde die Wahrheit siegen lassen und ihrem Verlangen gerecht werden, wenn auch nicht notwendigerweise zu ihren Lebzeiten. Sie selbst wollten jedoch der Vorsehung nicht vorgreifen. Und sie wählten tatsächlich in voller Freiheit den Weg des Vergessenseins und der Verborgenheit. Darin sahen sie den Weg zu wirklicher Größe und dauerndem Ruhm. „Ich suche nicht meine eigene Ehre“, bestätigte Therese, „ein anderer wird dafür Sorge tragen.“ Und ein scharfsichtiger Beobachter bemerkte über Newman: „Er tut nichts dazu, um vorwärts zu kommen im Leben.“<sup>50</sup>

Therese wollte vergessen und übersehen werden während ihres Lebens auf der Erde. Sie verbarg sich mit fünfzehn Jahren im Karmel, und selbst hier blieb sie völlig unbekannt und unbeachtet. Ihre Fähigkeit, schweigend zu leiden, war tatsächlich bemerkenswert. Als sie eine Zeitlang im Refektorium unter Mutter Agnes - damals nicht mehr Priorin - arbeitete, hielt diese - ihre geliebte Pauline! - Therese für langsam und unachtsam bei ihrer Arbeit. Später bekannte Therese: „Das ging so weit, dass auch Sie mich nicht mehr verstanden haben.“<sup>51</sup>

Ihre Sehnsucht, vergessen und verachtet zu sein, war inspiriert durch die Schriften des hl. Johannes vom Kreuz, von den Worten des Propheten Jesaja über den leidenden Gottesknecht ohne Schönheit und Anmut, und von der ersten Lehre der „Nachfolge Christi“, ihres Lieblingsbuches. Sie kam in den Karmel auf dem Weg der Liebe und Einfachheit, lernte aber bald, dass hier auch Leiden und Tod sein würden. Für diese Tatsache haben wir schon früh ein klares Zeichen, da sie am Tag ihrer Einkleidung ihrem Ordensnamen das Prädikat „vom Heiligsten Antlitz“ hinzufügte.

Überdies unterschrieb sie gewöhnlich ihre Briefe als „Therese vom Kinde Jesus vom Heiligsten Antlitz“ (ohne das Bindewort und), als wollte sie die Verbindung von zärtlicher Liebe und tiefem Leid in ihrem Leben und auf ihrem „kleinen Weg“ besonders hervorheben.

---

<sup>50</sup> English Spiritual Writers. Ed. by Charles Davis; London 1961, p. 144

<sup>51</sup> Letzte Worte; 13. Juli, S. 51



Als Therese noch Novizin war, machten ihr die Worte des hl. Johannes vom Kreuz „leiden und verachtet werden“ tiefen Eindruck. Diese rief sie sich ins Gedächtnis in ihrem bitteren Schmerz, den ihr die Krankheit des Vaters und die Trennung von Celine verursachten, und sie berichtet, dass schon vor ihrem Eintritt in den Karmel an den Abenden im Belvedere, als Celine und sie ahnungsvoll die Dinge der Ewigkeit betrachteten, beide zu ihrem einzigen Anteil auf Erden „Leiden und Verachtung“ gewählt hatten. Einige Tage nach ihrer Einkleidung wiederholt sie diese Worte in einem Brief an Celine und fügt hinzu: „Welche Bitterkeit, aber auch welche Ehre.“<sup>52</sup>

Die Andacht zum heiligsten Antlitz war im Karmel von Lisieux schon vor dem Eintritt Thereses sehr beliebt; sie hatte ihren Ausgang vom Karmel in Tours genommen, wo sie vom „heiligen Mann von Tours“, M. Dupont und einer visionären Karmelitin, Sr. Marie de Saint-Pierre, verbreitet wurde. Therese pflegte diese Andacht sofort mit großem Eifer und sah Christi verborgenes und schweigendes Leiden sich widerspiegeln im geistigen Zusammenbruch ihres geliebten Vaters Louis Martin. Diese Andacht wurde für sie fast zu einer Leidenschaft, wie sie in ihrer Autobiographie bekennt:

„Ich verstand, worin der echte Ruhm besteht. Er, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, zeigte mir, dass die wahre Weisheit darin besteht, unbeachtet und geringgeschätzt sein zu wollen, seine Freude in der Selbstverachtung zu finden. Ach - ich wollte, dass mein Antlitz, wie das Jesu, wahrhaft verborgen sei, dass mich niemand auf Erden erkenne. Ich dürstete danach, zu leiden und vergessen zu sein.“<sup>53</sup>

Diese Leidenschaft für Verborgenheit und verschwiegenes, niemand anderem bekanntes Leiden, für ein „Martyrium ohne Ehre, ohne Triumph“, blieb immer das Herzstück ihrer Frömmigkeit.<sup>54</sup>

Auch Newman wollte vergessen und verachtet sein. Er verzichtete auf eine glänzende Laufbahn in Oxford und zog sich in die mönchische Einsamkeit von Littlemore zurück. Seine protestantischen Freunde vergaßen ihn, besonders nach seiner Konversion. Auch in der katholischen Kirche wurde er (wie Therese im Karmel) nicht richtig eingeschätzt. Seine Talente wurden nicht eingesetzt und die Vorsehung fügte alles so, dass er genau an seinem empfindlichsten Punkt getroffen wurde: in seiner Liebe zur Kirche und in seinem Verlangen, alle seine Fähigkeiten in ihrem Dienst zu entfalten.<sup>55</sup>

Er fühlte sich beiseite geschoben, wie ein zerbrochenes Werkzeug, oder wie ein schäbiges Kleidungsstück. Wäre er beispielsweise um 1863 gestorben (und

---

<sup>52</sup> Schriften, S. 162; Briefe, Bd. I, S. 77

<sup>53</sup> Schriften, S. 157

<sup>54</sup> „Meine Andacht zum heiligsten Antlitz, oder besser gesagt, meine ganze Frömmigkeit basierte auf den Worten des Propheten Jesaja: „Er hat weder Glanz noch Schönheit. Wir schauten, und es war kein Anblick, dass wir sein begehrten.““ Letzte Worte, 5. August, S. 80; Briefe, Bd. I, S. 97

<sup>55</sup> J. H. Newman: Autobiographical Writings. Edited with Introduction by Henry Tristram of the Oratory. London 1956, p. 253-260

damals war er immerhin schon siebzehn Jahre in der katholischen Kirche), sein Leben wäre von den meisten Beobachtern als ein spektakulärer Misserfolg beschrieben worden.

Er hatte den Weg der Verborgenheit und des Verachtetseins gewählt und wiederholt erbeten für sich selbst, und später für seine Kongregation. Er war überzeugt, dass das Evangelium Christi die Maßstäbe für Stärke und Schwäche, Größe und Kleinheit, Ruhm und Schmach umgewertet hatte. Kleine Taten, verborgene Opfer, geheimes Leid, demütige Liebe waren nun die „Waffen der Heiligen“. Nach der Ordnung des Evangeliums ist „der Weg zu wahren Ruhm das Unbekannt- und Verachtetsein.“<sup>56</sup> Als er das Oratorium in England gründete, sollte es nach seinem Wunsch nicht auf Berühmtheit und Beifall bedacht sein, aber er wollte auch nicht, dass es verleumdet oder verfolgt würde. Es sollte einfach übersehen werden und unbeachtet bleiben.

Ein solches Programm ist anspruchsvoller und erniedrigender zugleich als man meint. Es ist sehr interessant, dass Newman und Therese zum „Unbekannt- und Vergessensein“ denselben Kommentar geben; nämlich die scharfe Beobachtung, dass dies schmerzlicher und demütigender ist als verleumdet und geschmäht zu werden. Denn wenn man bekannt ist und dann schlechtgemacht oder verspottet wird, steht man immer noch als Märtyrer im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Unbekannt zu sein und übersehen zu werden ist hingegen für den menschlichen Stolz viel schmerzlicher. Daher erbittet Newman für seine Kongregation:

„Ich möchte für euch weder um Verleumdung noch Schande bitten, denn in schlechtem Ruf zu stehen heißt, dass über einen gesprochen wird und für manche Charaktere bedeutet auch solche Berühmtheit einen bestrickenden Genuss. Aber ich möchte für euch dieses Privileg erbeten, dass ihr in der Öffentlichkeit weder mit Lob noch mit Tadel bedacht werdet; dass ihr wohl für eure Generation ein gutes Stück harter Arbeit tut, ... dabei von der Welt übersehen werdet und außerhalb eures Wirkungskreises unbekannt bleibt; dass ihr für Gott allein arbeitet mit reinem Herzen und lauterer Gesinnung.“<sup>57</sup>

Therese wollte aus demselben Grund - „für Gott allein zu arbeiten, für Ihn ganz allein“<sup>58</sup> - unbekannt bleiben. Sie spricht von sich als von einem kleinen Sandkorn, unter den Füßen aller und unbeachtet. Sie betete nicht um Demütigung und Schmach - das wäre zu großartig! -, sondern um etwas, das die menschliche Selbstgefälligkeit viel wirkungsvoller zermürbt: einfach um das Vergessen werden.

„Möge das Sandkorn stets an seinem Platz sein, das heißt unter den Füßen aller. Möge niemand daran denken, damit seine Existenz einfach ignoriert wird. ... O, wie sehnt es sich danach, zu einem Nichts zu werden, allen Geschöpfen unbekannt; armes kleines Ding, es wünscht sich nichts mehr, nichts als vergessen zu werden. ... Nicht Verachtung, nicht Schmähung, das wäre zu viel Ehre für ein

---

<sup>56</sup> Parochial and Plain Sermons, VI, p. 319

<sup>57</sup> Sermons preached on Various Occasions, p. 242; cf. P. 231

<sup>58</sup> Briefe, Bd. I, S. 114

kleines Sandkorn. Wenn man es verachten würde, müsste man es wohl auch sehen; es möchte ganz einfach *vergessen* werden.“<sup>59</sup>

Seltsames evangelisches Paradox: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, wer sich selbst vergisst, an den wird man denken.<sup>60</sup> Newman und Therese, beide bezeugen durch ihr Leben die Wahrheit der Heiligen Schrift, dass Ehre jenen zuteilwird, die sich aus dem Glanz der Welt zurückziehen und sich den unsichtbaren Wirklichkeiten zuwenden. Das Leben ging seinen geschäftigen Lauf, ohne dass sie auf dieser Bühne auftraten; jene, die erschienen, bestätigten nur, was Newman und Therese glaubten und lehrten. Die nach Berühmtheit strebten, sind heute unbekannt und vergessen mitsamt dem Aufwand, den sie liebten; doch die Namen derer, die das Vergessen werden wählten, leben fort und ihr Einfluss wirkt wohltuend weiter auf uns ein. Mit einem Wort: sie suchten Gott, sie suchten Wahrheit und Liebe, die niemals vergehen noch veralten, sondern ewig währen.

## **VI Einfach wie ein Kind**

Einfachheit ist das augenfälligste Merkmal des kleinen Weges der hl. Therese. Man bringt ihr Leben und ihre Lehre in Zusammenhang mit allem, was uns an kleinen Kindern anziehend und liebenswert erscheint. Sie schied aus ihrem Leben alles aus, was es kompliziert, unnatürlich und außergewöhnlich machen würde. Sie wollte so einfach und bescheiden sein wie ein kleines Kind; sie hieß ja schließlich Therese vom Kinde Jesu. Sie schloss aus ihrem Lebensweg alle komplizierten Methoden des Gebets, der Buße, der Liebe und der Heiligkeit aus. Alles, wonach sie verlangte, war das Evangelium; alles, worauf es ihr ankam, war die Liebe. Heiligkeit bestand für sie nicht in einer Vielfalt von Übungen, sondern in einer einfachen Gesinnung des Herzens, in völliger Hingabe, in Demut und Bescheidenheit, voll Vertrauen und Liebe. Eine solche bezaubernde Einfachheit war im Leben Newmans nicht so offensichtlich. Die ihm bestimmte Lebensaufgabe dauerte lang und war komplex: er war ein großer Denker, ein berühmter Prediger, ein Mann im Kreuzfeuer der Meinungen. Er wurde kritisiert wegen seiner außerordentlichen Sensibilität und seines subtilen Scharfsinns - Eigenschaften, die sich mit dem einfachen, fröhlichen Vertrauen eines kindlichen Herzens nicht zu vertragen scheinen. Für jene aber, die ihn kannten, war er nicht der eigenwillige Einsiedler und rätselhafte Mensch, als der er oft dargestellt wird. Trotz seiner geistigen Größe wusste er, welche Bedeutung evangelische Einfachheit und Kleinheit haben, und er konnte wie ein Kind zärtliche Liebe, vorbehaltloses Vertrauen und ungekünstelte Begeisterung zeigen.

---

<sup>59</sup> Briefe, Bd I, S. 114, vgl. auch S. 110

<sup>60</sup> Vgl. Int 23, 11

## Arglosigkeit

Bedenken wir: Evangelische Einfachheit hat nichts mit Unwissenheit, Naivität oder kindischem Wesen zu tun. Im Gegenteil, sie ist eine Eigenschaft oder eine Kombination von Eigenschaften, die sich im Leben von Heiligen kundtut; eine übernatürliche Haltung, die dem Wiedererwerb jener guten Seiten entspringt, die wir an Kindern bewundern: Aufrichtigkeit, Heiterkeit, Offenheit, Wahrhaftigkeit, Unberührtheit, ein Gespür für das Wunderbare, Begeisterungsfähigkeit. Ins Übernatürliche übertragen: es macht den Heiligen wach für das Wesentliche, das Ewige, das „einzig Notwendige“ der Lehre Christi.

Sein wie ein Kind ist also nicht gleichbedeutend mit Infantilität. Ein kindlicher Mensch - wie Therese - leidet nicht an den psychologischen Schäden einer gehemmten Entfaltung von Charakter oder Persönlichkeit. Wie früh Therese eine volle, mündige Reife erlangt hat, geht aus den Tatsachen, die sie in ihrer Autobiographie berichtet, eindeutig hervor. Kindlich sein im Sinne des Evangeliums verlangt eine gewisse Harmonie im Aufblühen der vollen menschlichen Reife. In keiner Weise bedeutet es eine Wachstums hemmung, eine rückläufige Entwicklung, sondern vielmehr ein *Neuwerden*. Wenn ihr nicht umkehrt und Wie die Kinder *werdet*, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.<sup>61</sup> Das heißt, dass wir uns frei machen von Ehrgeiz, Schlaueit, Skepsis, lähmender Vorsichtigkeit, die sich in uns seit den Tagen der Kindheit angesammelt haben und aufs Neue den Freimut, die Frische und Arglosigkeit des Kleinkindes erlangen, dabei aber seine Fehler, wie Launenhaftigkeit, Unbeherrschtheit und Kleinlichkeit, hinter uns lassen. Es bedeutet, dass wir in Reue und Demut und voll Vertrauen auf die Vorsehung zurückkehren zur Reinheit, Bescheidenheit und der Fähigkeit zum Staunen der kleinen Kinder. Erinnerung dich an einen Schulausflug in den Wald: die abenteuerliche Spannung auf den unbekanntem Wegen, wilde Kaninchen flüchten, Eichhörnchen flitzen die Stämme hoch - du schaust und staunst ...

Auch der Glaube ist ein Abenteuer; ein übernatürliches freilich. Sein gedämpftes Licht führt uns sicher durch den Wald unsres Lebens, und jene, die seinem Schein folgen, führt es wieder zurück auf die Wege der Kindheit mit ihrer glühenden Begeisterung, ihrer großzügigen Hingabe und friedvollen Kontemplation, aber jetzt in reifer und übernatürlicher Weise. Seine Träume sind nicht mehr phantastisch und unwirklich, sondern erfüllen sich am Ende des Weges, im Paradies.

---

<sup>61</sup> Vgl. Mt 18, 3

Wenn wir ein kleines Kind anschauen und seine Sündelosigkeit bedenken, wird uns bewusst, welch weiten Weg wir noch vor uns haben, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen. Als Kind hört man auf Gott und glaubt an ihn mit völliger Unbefangenheit und Aufrichtigkeit. Im Lauf der Jahre nehmen häufig die Sorgen des Lebens, die Stimmen der Geschöpfe immer mehr Zeit in Anspruch und das Interesse, auf Gott zu horchen, wird geringer. Es gibt so viele andere Dinge zu tun und so wenig Zeit steht zur Verfügung. Jedoch der Herr wiederholt immer noch die Worte, die er einst zur Verteidigung Marias und aller, die wie sie ihre Zeit zu seinen Füßen „vertun“, gesprochen hat: „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig“<sup>62</sup> In den Jahren der Kindheit, ja, da vertrauten wir auf Gott; unser Traum, unser sehnsüchtiger Wunsch war es, einmal heilig zu werden. Kein Wunder, dass Christus die Kleinen liebte und ein Kind hinstellte als Modell für jene, die in das Königreich eingehen würden: „Das Kind soll uns nicht daran erinnern, was wir einmal waren und nicht wieder werden können; es soll uns mahnen, wie wir immer sein müssen, wenn wir in das Königreich Gottes eintreten und darin bleiben wollen.“<sup>63</sup>

Newman hat seiner Kongregation bei verschiedenen Gelegenheiten die Kindheit als ein Bild des Standes der Vollkommenheit dargestellt. „Wir müssen werden wie kleine Kinder; darin müssen wir die christliche Vollkommenheit sehen und uns im Hinblick darauf bemühen.“<sup>64</sup> Er analysierte auch die Sehnsucht, die uns manchmal nach unserer Kindheit ergreift; in der Erinnerung haftet an dieser Zeit ein zauberhafter Duft. Was ist es nur, das uns mit solcher Sehnsucht nach jenen Jahren erfüllt, die doch damals ganz alltäglich und glanzlos verliefen? Newman erklärt, die Gegenwart Gottes ließ sie so strahlend und köstlich erscheinen: „Sie meinen, sie würden die Vergangenheit vermissen, während sie sich doch nach der Zukunft sehnen. Nicht, dass sie wieder Kinder sein wollten, sondern dass sie Gott schauen möchten.“<sup>65</sup>

Für den, der bewusst in der Gegenwart Gottes lebt, gleichen sich alle Missverhältnisse aus, werden alle Differenzen unwichtig. Vor Gott sind wir alle gleicherweise hilflos und bedürfen Seines Erbarmens. Vor Gott ein kleines Kind bleiben bedeutet daher im Sinn der hl. Therese „sein Nichts erkennen, gleich einem kleinen Kind alles von seinem Vater erwarten, sich über nichts beunruhigen, keine Schätze aufhäufen.“<sup>66</sup> Eine solche Umgestaltung der Seele ist ein Werk des Heiligen Geistes, denn er ist es, der diese heitere Freude, diesen tiefen Frieden und das ruhige Vertrauen der Kindheit verursacht. Newman beschreibt dieses Werk des Geistes, der in der Seele wohnt und sie durch Seine

---

<sup>62</sup> Lk 10, 41-42

<sup>63</sup> Peter de Rosa: *The Child and the Kingdom*; in „*Sicut Parvuli*“, 1963, 15

<sup>64</sup> *Parochial and Plain Sermons*, V, p. 102

<sup>65</sup> *Parochial and Plain Sermons*, II, p. 230

<sup>66</sup> *Letzte Worte*; 6. August, S. 84

Gnade umwandelt, so: „Der Geist Gottes erschafft in uns die Einfachheit und Herzlichkeit von Kindern; mehr noch: schließlich die Vollkommenheit der himmlischen Scharen ... denn was sind denn bedingungsloses Vertrauen, glühende Liebe, ständige Reinheit, wenn nicht die innerste Gesinnung der kleinen Kinder wie auch der anbetenden Seraphim?“<sup>67</sup>

Kinder sind also das Modell für unsre Vollkommenheit. Was sie wirklich dazu macht, ist, dass sie die Liebe ihrer Mutter fraglos empfangen und genauso auch die Liebe Gottes zu ihnen. Sie sind nicht selbstgenügsam, eingeschlossen in sich selbst. Therese würde sagen, sie begreifen es voll Staunen, dass Gott Seine Schätze in ihre Hände legt. Karl Rahner erklärt es wie folgt:

„Man kann nicht sagen, ... dass Jesus, wenn er das Kind als den Prototyp derer darstellt, für die das Himmelreich da ist, auf deren Unschuld ziele. Er sagt mit diesem Wort, mit dem er das Kind für uns zum Vorbild hinstellt, etwas viel Wichtigeres: dass wir wie die Kinder sorglos die Empfangenden Gott gegenüber sein können, diejenigen, die *wissen*, dass sie in sich nichts haben, worauf sie einen Anspruch gründen könnten, und dennoch vertrauen auf die schenkende Güte und Geborgenheit, die ihnen entgegenkommen. Und insofern sieht Jesus in den Kindern doch, ohne sie zu glorifizieren oder den Abgrund ihres Wesens zu verkennen, diejenigen, die er liebend an sein Herz nehmen kann, indem er sagt: Solcher ist das Himmelreich, mit denen er sich selbst identifiziert, die er mit seinem Wehe gegen das Ärgernis verteidigt, deren Heil er durch den Engel, der immerdar das Antlitz des Vaters im Himmel schaut, bewacht sieht.“<sup>68</sup>

Wie ein kleines Kind werden bedeutet, unbeirrt an Gottes Liebe zu uns zu glauben - „wir haben an die Liebe geglaubt“<sup>69</sup> - und bereit zu sein, diese Liebe in völliger Einfachheit anzunehmen. Es heißt, wenigstens ein wenig der Demut und Niedrigkeit jener ähnlich zu werden, die gesagt hat: „Großes hat der Mächtige an mir getan!“

## Realismus

Evangelische Einfachheit macht unser Benehmen wirklichkeitsnah und konkret. Denn einfach-sein bedeutet, auf das Wesentliche einzugehen, fähig zu sein, den Unterschied zwischen dem, was wichtig und was nebensächlich ist, zu erkennen. Gott, das einfache Sein schlechthin, ist das göttliche Modell der Einfachheit. Christus, der menschengewordene Sohn Gottes, zeigt in Seinem Leben und in Seiner Lehre, wie hellichtig und lebenswahr die Einfachheit ist. Die Liebe zum Vater und das Verlangen, Seinen Willen zu tun ist das Leitmotiv des Lebens Christi; alles andere ist diesem Begehren untergeordnet. Er stößt durch das Labyrinth menschlicher Überlieferungen und Vorschriften durch zu dem einen

---

<sup>67</sup> Parochial and Plain Sermons, II, p. 230

<sup>68</sup> Gedanken zu einer Theologie der Kindheit; in: Schriften zur Theologie, Bd. VII, S. 321 (Benziger Einsiedeln Zürich/ Köln 1966)

<sup>69</sup> 1 Jo 4,16

wesentlichen Gebot des Gesetzes. Er spricht in Gleichnissen, die jeder Mensch verstehen kann. Lilien und Vögel, Weizenkorn und Sämann, Perle und Senfkorn - alles spricht von Gott, der die eine große Realität des Lebens ist. In Christus gibt es keine Doppelzüngigkeit, nichts Gekünsteltes oder Kompliziertes.

Therese und Newman stellen in ihrem Leben diesen Realismus der Einfachheit dar. Wenn es etwas gibt, das beide mit gleicher Kraft ablehnen, dann ist es jede Form von Unaufrichtigkeit und Täuschung. Sie gehen auf das Wesentliche zu und lassen sich von keiner Nebensächlichkeit aufhalten. Sie lieben die Wahrheit und in ihrer Sicht der Wahrheit bringen sie alles zum Opfer, um diesem Licht zu folgen.

Ihr Realismus führt sie dazu, denselben Typ von Heiligen zu bevorzugen. Newman möchte den Heiligen kennen, wie er wirklich war, „den lebendigen, atmenden Menschen“; und er gibt einige hervorragende Winke für Biographen. „Wie hat doch fromme Poesie einige ganz gewöhnliche Bilder des großen heiligen Karl ausgeschmückt!“ Was würde er wohl erst gesagt haben zu den sentimental, süßlichen Retuschen der heiligen Therese, die man nach ihrem Tod an den echten Photographien angebracht hat! Außerdem zeigt Newman seine Vorliebe für solche Heilige, bei denen die Gnade die Natur nicht verdunkelt und gleichsam auslöscht:

„Einen Heiligen zu finden, der beim Kartenspiel sitzt oder einen heidnischen Schriftsteller liest, der Musik hört oder Tabak schnupft, ist oftmals für den Leser ein Trost und eine Ermutigung; es überzeugt ihn, dass die Gnade die Natur nicht ausschaltet und er von einem echten Menschen, von seinem eigenen Bruder liest. Er fühlt sich von einem solchen Leitbild angezogen, weil er sieht, dass er dieses Beispiel nachahmen kann.“<sup>70</sup>

Ebenso realistisch zieht Therese Théophane Vénard dem heiligen Aloisius von Gonzaga vor, denn über ihn weiß sie mehr und er scheint ihr ein ganz gewöhnlicher und humanerer Mensch zu sein als der Heilige. „Ich liebe Théophane Vénard sogar mehr als den heiligen Aloisius Gonzaga, denn das Leben des heiligen Aloisius ist außergewöhnlich, während seines (Théophans) ganz gewöhnlich ist. Es ist auch Vénard selbst, der spricht, während im Falle des Heiligen ein anderer von ihm erzählt und ihm die Worte in den Mund legt; so können wir kaum irgendetwas über seine, kleine Seele' wissen.“<sup>71</sup>

Die echt menschliche Seite von Therese wird deutlich in einer anderen Begründung für die Bevorzugung von Théophane Vénard: er liebte seine Familie

---

<sup>70</sup> Newman the Oratorian, p. 258 f.

<sup>71</sup> Derniers Entretiens, 21.-26. Mai, p. 439 (Französische Ausgabe); es ist bezeichnend, dass dieser Text in den „Novissima Verba“ nicht aufscheint.

sehr - genauso, wie Therese ihre kleine Familie sehr liebte. Und sie fügt hinzu: „Ich verstehe die Heiligen nicht, die ihre Familie nicht lieben.“<sup>72</sup>

Sehr bemerkenswert ist auch der Realismus in vielen anderen Formen im Leben Newmans. Er liebte das Konkrete, Tatsächliche, Lebenswahre. Er predigte gegen hohle, unreaie Worte und war immer bemüht, die verstandesmäßige Zustimmung zu Glaubenssachen umzuwandeln in eine Zustimmung, die sich im Leben auswirkt. Seine Selbstprüfung ist so realistisch, dass sie in ihrer erschreckenden Offenheit alarmierend wirkt.

Denen, die gut predigen möchten, gibt er den Rat, sich mehr als um Beredsamkeit ernstlich darum zu bemühen, sich gut verständlich, klar und kraftvoll mit wenigen Worten auszudrücken. Am Ende seines Lebens wünschte er sich, dass man sich an ihn erinnern möge als an einen Menschen, der die Wahrheit suchte, ohne darauf zu achten, wieviel es ihn kostete; der „ex umbris et imaginibus in veritatem“ - aus Schatten und Bildern zur Schau der Wahrheit - geflüchtet war.<sup>73</sup>

Eine vergleichbare Liebe zu dem, was wahr und wirklich ist, zeigte die heilige Therese. Sie wäre über die Fälschungen, die man „zur Erbauung“ an ihrer Autobiographie vorgenommen hatte, sehr entrüstet gewesen. Sie war traurig über die verschiedenen Übersetzungen der Heiligen Schrift, weil sie ihr den Zugang zum konkreten Wort Gottes verstellten. Ihr Realismus führte sie zum Herzen, zum innersten Wesen der Kirche und ließ sie ihre eigentliche Berufung finden. Sie erklärt, sich niemals - im Gegensatz zu Pilatus - geweigert zu haben, auf die Wahrheit zu hören; vielmehr sei immer ihr Gebet gewesen: „Was ist die Wahrheit? Möge ich immer die Dinge so sehen, wie sie sind, möge nichts mich irreführen oder blenden.“<sup>74</sup> Und am Ende ihres Lebens, wenige Stunden vor ihrem Tod, bekannte sie: „Ja, ich meine, nie etwas Anderes gesucht zu haben als die Wahrheit; ja, ich habe die Demut des Herzens begriffen. ... Ich meine, dass ich demütig bin.“<sup>75</sup> Welch wunderbarer Realismus! Welch staunenswerte Demut!

## **Der Wert der kleinen Dinge**

Klein und einfach sein ist schließlich niemals gleichbedeutend mit Entmutigung durch unsre Fehler und unser Versagen. Ihr kühnes Vertrauen lässt Therese ihre Schwäche annehmen, sich über ihre Armseligkeit freuen und gerade wegen ihrer Ohnmacht alles von der Gnade und Liebe Gottes erwarten. Kinder fallen oft, aber sie sind zu klein, um sich weh zu tun, argumentiert sie. Das besagt jedoch auch,

---

<sup>72</sup> Ebda p. 211

<sup>73</sup> Meditations and Devotions, p. 439; Therese beschließt ihre „Weihe an die barmherzige Liebe“ mit den Worten: „ich will, o mein Viel-Geliebter, mit jedem Schlage meines Herzens dir diese Weihe erneuern unzählige Male, bis dass ich, wenn die Schatten schwanden, dir ewig von Angesicht zu Angesicht meine Liebe beteuern darf.“ (Schriften, S. 282)

<sup>74</sup> Letzte Worte, 21. Juli

<sup>75</sup> Ebda., 30 September



dass die Taten einer „kleinen Seele“ - eines Menschen, der wirklich arm im Geiste ist nicht die charismatischen und außerordentlichen Heldentaten der „großen“ Heiligen sind. Tatsächlich behauptet Therese von sich, nicht eine große Heilige zu sein, sondern eine kleine; daher übt und lehrt sie den Wert der kleinen Opfer, der geringfügigen Dienste, der winzigen Nichtigkeiten; sind diese eingegeben von der Güte und werden sie mit der feinfühligsten Treue einer zärtlichen Liebe immer wieder wiederholt, so werden sie auf ihre eigene Weise groß, obwohl der Mensch, der sie vollbringt, in seinen Augen klein und schwach bleibt.

Es ist aufschlussreich zu sehen, welche überaus wichtige Bedeutung auch Newman - trotz seiner hohen Geistesgaben und der großen Verantwortung, die auf ihm lag - den kleinen Dingen zumaß. Er sah klar ein, dass der Gehorsam im Glauben nur selten außerordentliche Werke verlangt, sondern vielmehr die Mühsal der oft recht bescheidenen alltäglichen Pflichten fordert, nicht nur für einen Tag oder einen Monat oder ein Jahr, sondern an jedem Tag eines jeden Monats in jedem Jahr unseres Lebens. Im Schweigen dargebracht, kann das ein wirkliches Martyrium werden: „Des Lebens geringste Sorgen schmerzen mehr (als große).“<sup>76</sup> Daher die wohlbekannteste und einfache Methode Newmans, zur Vollkommenheit zu gelangen: keine besonders heroischen Taten, dafür aber die kleinen Dinge, die den Kreislauf unserer alltäglichen Pflichten ausmachen, im Geist des Glaubens und der Liebe vollkommen zu tun. „Nulla dies sine linea“: Wenn wir ihn gewähren lassen, fügt der göttliche Künstler an jedem Tag unseres Lebens dem lebendigen Porträt unserer Seele einen Zug hinzu, bis Er am letzten Tag mit dem letzten Strich, der das Bild vollendet und den Schleier davor zerreißt, ein neues Meisterwerk der Gnade und Heiligkeit geschaffen hat.

Vollkommenheit ist für Newman außerdem eine Frage, wie man die unbedeutenden Pflichten jeden Tag angeht: sich selbst in kleinen Dingen etwas versagen, Gott in den gewöhnlichen Aufgaben, die jeder Tag mit sich bringt, mit unermüdlicher Treue lieben. Wenn wir ihn nicht lieben - behauptet er -, so deshalb, weil wir nachlässig und träg gleich am Anfang waren, namentlich bei den kleinen Gelegenheiten und unbedeutenden Opfern unseres Tageslaufes.<sup>77</sup> Wenn wir andererseits treu sind im Kleinen, wird unsere Kleinheit zur Größe werden, denn das ist das Gesetz des Evangeliums. Daher ist es angebracht, auch auf die hl. Therese die Worte anzuwenden, die J. A. Froude über Newman geschrieben hat: „Äußerst bescheiden von Natur, suchte er selbst niemals Größe, aber die Größe fand ihn trotz seiner selbst.“<sup>78</sup>

---

<sup>76</sup> Verse on Various Occasions, p. 171

<sup>77</sup> Cf. Parochial and Plain Sermons, VIII, p. 88; Newman the Oratorian, pp. 315 f. 360

<sup>78</sup> Short Studies on Great Subjects; London 1907, Bd. V, p. 195

Das Wortspiel lässt sich nicht ganz zutreffend übersetzen: „Himself of modest nature he never sought greatness, but greatness found him in spite of himself.“

## Zusammenfassung

Die heilige Therese und Kardinal Newman, die auf den ersten Blick so verschieden voneinander zu sein scheinen, haben überraschenderweise viel Ähnlichkeit in ihrer grundlegenden spirituellen Einstellung und Haltung während ihres Lebens. Vielleicht sollten wir uns darüber aber nicht wundern, denn Leben und Lehre der beiden waren durchaus auf die Heilige Schrift gegründet. Sie waren inspiriert vom gleichen Buch und der gleichen Person: von der Bibel und von Christus. In Ihm erhalten die Vielfalt und Verschiedenheit ihres Werkes und ihrer Talente eine höhere Einheit.

Das Wissen um die Gegenwart Gottes und die klare Einsicht in die Bedeutung der Ewigkeit im Vergleich mit der kurzen Spanne des menschlichen Lebens stehen am Beginn ihres geistlichen Abenteuers. Als Ergebnis dieser ursprünglichen Erkenntnis kommen sie dazu, Gott als den höchsten Wert des Lebens, als das eine Notwendige zu wählen. Die Grundsätze, die ihr geistliches Leben bestimmen, zeigen daher einige unerwartete Parallelen: Beide legen das Gewicht auf Selbsthingabe und Übereignung an den Willen Gottes als Voraussetzung für die Heiligkeit. Gott, dem sie sich hingeben, wird im Gebet gefunden, das nicht so sehr in fixen Formeln und festgesetzten Zeiten besteht als in einem Leben, das im Wissen um ein göttliches Du und im Gespräch mit dem Geliebten verbracht wird. Ihre unbeirrbare Hoffnung macht es ihnen möglich, Gott zu erwarten mit dem Vertrauen eines Kindes in die Liebe seiner Mutter, auch in Zeiten der Prüfung, des Dunkels und der Verzagtheit. Ihr Verlangen, vergessen und dadurch inniger mit dem verlassenen, gekreuzigten Christus vereinigt zu werden, wird erfüllt in der dunklen Nacht des Glaubens und der Leiden. Trotz der Größe, zu der sie berufen waren, bestanden beide darauf, dass man sich mit der Einfachheit von Kindern an Gott wenden soll, dass man bei den kleinen Dingen anfangen soll, um heilig zu werden und das Glück und den wahren Frieden zu finden.

Und noch etwas gibt es im Leben von Therese und Newman, das dem modernen Menschen mehr zu sagen hat als irgendetwas anderes: die Realität Gottes, die Wirklichkeit Seiner Liebe, Seiner Treue, Seiner Gegenwart und Seiner Vorsehung, die sie bezeugen. Ihr unzerstörbarer Glaube an das geoffenbarte Wort Gottes und ihr unbeirrbares Vertrauen auf Seine Liebe spricht zu unseren Zeitgenossen, wenn sie unaufhörlich jene Wahrheit wiederholen, die in unserer Gesellschaft ganz verschüttet ist und dennoch allezeit lebensnotwendig bleibt: „Jesus allein ist der, der ist, alles Übrige hat keinen Bestand.“<sup>79</sup>

---

<sup>79</sup> Vgl. Brief vom 15. Oktober 1889